

Dem Ende mit Würde begegnen

Literatur Mit «Herr Anselm» kehrt der Wahl-Bieler Arno Camenisch wieder in seine Bündner Heimat zurück. Wie in seinem letzten Buch auch diesmal sprachlich einzigartig und atmosphärisch verhangen.

Annelise Alder

Wie die Bordkapelle auf der Titanic: So das Resümee von Herrn Anselm am Schluss. Die Musiker «spielten und spielten», obwohl sie wussten, dass das Schiff untergehen würde. Sie versuchten sich nicht zu retten, wie die anderen. Vielmehr schienen sie «der Vergänglichkeit im Leben trotzen» und dem sinkenden Schiff die Treue halten zu wollen. Schliesslich muss jemand dem Unvermeidlichen die Stirn bieten. Wenn nicht die Passagiere und die Besatzung, so zumindest die vermeintlichen Randfiguren wie die Musiker der Bordkapelle. Sie waren zwar nur für die Unterhaltung zuständig. Als einzige aber blickten sie dem Ende mit Würde entgegen. Als Dank dafür erhielten sie viel posthumen Ruhm.

Nebenfigur im Rampenlicht

Herr Anselm ist sich durchaus bewusst, dass er nicht in die Geschichte eingehen wird, so wie die Bordkapelle der Titanic. Doch sieht er sich in einer ähnlichen Rolle. «Das schöne Schiff», seine Schule nämlich, muss wegen Schülermangels schliessen. Die Nachricht erhielt der Mann, der für den Unterhalt zuständig ist, just an jenem Tag mitgeteilt, auf den er sich «wie ein Kind auf Ostern freut», am ersten Schultag nach den Sommerferien nämlich.

Für den Abwart kommt die Ankündigung einer «Provokation» gleich, tatsächlich aber ist sie eine persönliche Kränkung. Sie wiegt umso schwerer, als die Behörden die Mitteilung in einer Nacht- und Nebelaktion ans schwarze Brett angebracht hatten, ohne den Abwart um Erlaubnis zu bitten, also hinterrücks der eigentlichen schulischen Hauptperson. Das sind nämlich weder der Rektor, noch die Lehrer und die Schülerinnen. Sie kommen im neuen Buch von Arno Camenisch mit dem Titel «Herr Anselm» ohnehin nicht vor. Im Mittelpunkt steht die Person, die während den Ferien die «Türen und Pultdeckel ölt», welche die Macken der Lehrerschaft bestens kennt («wenn die Angelica ihren Apfelschäler dreht, dann heisst das nie etwas Gutes») und die im Notfall einspringt, wenn grad kein Stellvertreter für den Musiklehrer aufzutreiben ist, denn «die Grundakorde bekommt man schon mit, wenn man auf seiner Runde mit dem Besen auch im Musikzimmer vorbeikommt».

Kampf ums Überleben

Mit «Herr Anselm» knüpft Arno Camenisch an «Der letzte Schnee» an, das Buch, das er vor anderthalb Jahren vorgelegt hat. In beiden geht es um ein Dorf in den Bündner Bergen, das ums Überle-



Arno Camenisch ist in «Herr Anselm» die Balance zwischen schwer und leicht besonders geglückt.

ZVG/JANOSCH ABEL

ben kämpft. Waren es im letzten Buch die Touristen, die ausblieben, sind es hier die Familien, die aus dem Dorf wegziehen und nun die Behörden zur Schliessung der Schule zwingen. In beiden Büchern wird die Situation aus dem Blickwinkel gesellschaftlicher Randfiguren geschildert. Im vorigen Buch waren es Georg und Paul, die beiden Skiliftbetreiber. In «Herr Anselm» ist dies der Abwart einer Schule, eine Figur also, die nur selten im Rampenlicht steht und wohl gerade deshalb das besondere Interesse des Autors erfährt.

Verschwinden und Beschwerden

Herr Anselm steht am Grab seiner früh verstorbenen Frau. Das Zwiegespräch mit ihr bildet eine Art Rahmenhandlung. Gleichzeitig hält er Rückschau auf die vergangenen 33 Jahre, in denen er in der Schule gewirkt hat. Der Leserin und dem Leser wird dabei rasch klar, dass der Herr Anselm kein gewöhnlicher Abwart ist. Ihm sind die Mechanismen des Lebens nämlich durchaus vertraut. Auch verfügt er über breites Wissen, denn «als Abwart bekommt man en passant immer wieder etwas mit».

So sind ihm die Konsequenzen des «Jahrhundertssommers», bei dem «Petrus

den Ofen so aufgereht hat, dass man auf die Idee kommt, ihm sei der Verstand abhandengekommen», durchaus bewusst. Sein Fett weg bekommt auch der «Strohkopf mit gelben Haaren» vom letzten Buch, der nun zum «Bschisskopf aus America» geworden ist. Dem gesprächigen Abwart ist durchaus klar, dass es «jemanden von aussen braucht, der einem sagt, wie umwerfend diese Berge und die Täler und das Licht» sind. Der Verursacher der Schulschliessung aber, der «Gmainspräsident», ein «Gummikopf», erkennt dies leider nicht. Die Situation lässt sich trotz Protestschreiben nicht ändern. Das Motto des «Verschwindens» lastet von der ersten Seite des dünnen Buches auf dem Geschehen und äussert sich gar in körperlichen Beschwerden des vornamenslosen Protagonisten.

Parallelen zum Sport

Dass «Herr Anselm» trotz des durchgehenden Memento Mori ein besonderes Lesevergnügen bereitet, ist dem typisch Camenischen Cocktail aus liebevoller Anmutung, sprachlicher Dichte und Wortwitz zu verdanken. Neben dem Schulabwart erhalten im Buch einzig noch die Religionslehrerin und die Kioskfrau Margrit liebenswürdige Zu-

wendung, dies durchaus im Bewusstsein, dass die Frau am Kiosk «ein Multiplikator, im Guten wie im Schlechten» ist. Auch in «Herr Anselm» finden sich allenthalben Parallelen zwischen dem Sport und dem Leben. Verpasst man wie im Tennis nämlich den Gewinn des ersten Aufschlagsspiels, was psychologisch entscheidend ist, «hinkt man dem Rückstand nach wie einem verpassten Zug».

Unzählige sind die dialektalen Einsprengsel im punktlösen Kontinuum der assoziativ aneinandergereihten Gedanken des Abwarts. «Nai», «guat», aber auch «farruct» oder «padimf» tragen dabei die Klangfarbe der Muttersprache des Bündner Autors und verorten das Geschehen in denselben geografischen Kontext wie viele frühere Werke von Arno Camenisch. Dem Autor ist in «Herr Anselm» die Balance zwischen schwer und leicht, zwischen ernst und heiter dabei besonders geglückt.

Info: Arno Camenisch, «Herr Anselm», Engeler-Verlag, Schupfart 2019, 100 Seiten, Fr. 27.90. Arno Camenisch liest am 9. September um 20 Uhr im Farelhaus Biel. Musik von Roman Nowka. Tickets sind unter www.arnocamenisch.ch oder an der Abendkasse erhältlich.

Es ging ihm nicht um äussere Schönheit

Fotografie Von Claudia Schiffer über Cindy Crawford bis zu Rockstars wie Tina Turner: Peter Lindbergh hatte sie alle vor der Kamera. Nun ist der liebste Fotograf der Promis gestorben.

Sie liessen sich gern von ihm fotografieren, auch ungeschminkt: Naomi Campbell, Linda Evangelista, Tatjana Patitz, Cindy Crawford und Helene Fischer. Peter Lindbergh schuf ästhetische Atmosphären, die teils düster waren, stets aber waren sie beeindruckend und ausdrucksstark. Denn dem deutschen Starfotografen kam es nicht auf die geschmückte Schönheit an. Ihm ging es darum, was sich hinter einer Person verbarg, wie er vor wenigen Wochen noch der Deutschen Presse-Agentur in einem Interview erklärte. Nun ist der Star- und Lieblingsfotograf der Grossen und Schönen im Alter von 74 Jahren gestorben, wie sein Studio in Paris gestern bestätigte.

Lindbergh ging es stets um den Blick auf den Menschen, auch wenn er den Mythos des «Supermodels» mitbegründet hat. Man habe ihn zum Modefotografen erkoren, dabei habe er sich nie als solcher empfunden, wie er in dem Interview in Paris weiter erklärte, wo er mitten im Herzen der französischen Hauptstadt eine Wohnung hatte. Ihm seien die Seelen der Menschen wichtig, in die er versuche, so tief wie möglich zu blicken. Mode-Guru Karl Lagerfeld schrieb einmal über Lindberghs Fotos: «Die Mode spielt darin nie die Hauptrolle.»

Vielfältige Ausbildung

Auch waren es seine Natürlichkeit, Offenheit und Fröhlichkeit, die ihn zum Lieblingsfotografen vieler Models machte. Die Deutsche Nadja Auermann mutmasste einmal, er habe wohl «als Kind die Sonne verschluckt». Schauspielerin Charlize Theron würdigte ihn auf

Twitter nicht nur als Genie, als einen absoluten Meister, der sein Handwerk beherrschte, sondern als einen Mann voller Wärme und Freundlichkeit.

Lindbergh wurde am 23. November 1944 als Peter Brodbeck geboren. Aufgewachsen in Duisburg-Rheinhausen, machte er eine Lehre als Schaufensterdekorateur, belegte später einen Abendkurs in Zeichnen an der Kunsthochschule in Berlin und studierte freie Malerei in Krefeld. Zum Fotografieren kam er mehr oder weniger durch Zufall und erst relativ spät: Mit 27 begann er eine zweijährige Ausbildung beim deutschen Fotografen Hans Lux, anschliessend machte er sich selbstständig. Fünf Jahre später, 1978, brachte eine viel beachtete Fotografie im Magazin «Stern» den Durchbruch.

Lindbergh war ein Weltenbummler. Er pendelte zwischen Los Angeles, New York und Paris. Seine Fotos waren in Ausstellungen zu sehen, erschienen

etwa in den Magazinen «Vogue» und «Harper's Bazaar» oder in seinen eigenen Fotobänden. Für ihn war die Kamera kein Arbeitsinstrument mehr, sondern ein Körperteil von ihm, sagte er einst.

Spätes Neuland

Mit Fotos von Skulpturen betrat er zuletzt Neuland. In einer Ausstellung, die erst vor wenigen Monaten zu Ende ging, wurden im Pariser Giacometti-Institut Schwarz-Weiss-Aufnahmen von Plastiken des Künstlers Alberto Giacometti gezeigt. Ans Aufhören hat er nie gedacht. «Vielleicht falle ich in vielen Jahren mitten in der Wüste mit der Kamera in der Hand tot um», sagte Lindbergh. Er stelle es sich aber schön vor, mit 65 oder 70 einfach aufzuhören. «Dann könnte ich mal darüber nachdenken, was mir alles so passiert ist im Leben und warum. Das wäre eigentlich mein Traum.»

Sabine Glaubitz, dpa

Ausstellungen

Biel, NMB – Neues Museum Biel

Seevorstadt 52: Permanente Ausstellungen: «Biel/Bienne: Uhren- und Industriestadt»; «Karl und Robert Walser – Maler und Dichter/ Die Berliner Jahre (um 1905–1913)»; «Bürgerliche Wohnkultur im 19. Jahrhundert»; «Das archäologische Fenster der Region»; Funde der Drei-Seen-Region von der Steinzeit bis Römerzeit; «Rob Lab»: Stöbern und forschen in der Sammlung Robert. Das Robert-Labor macht die rund 3000 Werke der Sammlung der Stiftung Robert zum ersten Mal in seinem Umfang sichtbar. «Zwischen zwei Welten»: Larven und Libellen von Paul-André Robert. Offen: Di–So 11–17 Uhr. – Temporäre Ausstellung: «Le bilinguisme n'existe pas». (Bis 22.3.2020)

Biel, Kunsthaus Pasquart

Seevorstadt 71: Werke auf Papier sowie Keramik-, Gips- und Glasobjekte von Andree Heller sowie Kunst mit ihrer Umgebung von Céline Condorelli. Offen: Mi 12–18 Uhr, Do 12–20 Uhr, Fr 12–18 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr. (Bis 8.9.)

Alte Krone, Dachstock

Obergasse 1: Werke von Véronique Stoll, Claudia Nicotra, Barbara Krämer, René Mathys, Daniel Turtschi und Florence Donzé. Offen Do/Fr 19–21 Uhr, Sa/So 10–13 Uhr. (Bis 7.9.)

Biel, Gewölbegalerie

Obergasse 4: Werke von Kurt Bratschi und Katrin Zuzáková. Offen: Mi/Fr 14–18.30 Uhr, Do 14–20 Uhr, Sa 9–17 Uhr. (Bis 28.9.)

Biel, Galerie 95

Aarbergstrasse 95: «Orange Wave», Werke von Donald Schenkel. Offen: Do/Fr 18.30–20 Uhr, Sa 11–13.30 Uhr. (Bis 28.9.)

Biel, Laboratorium im Bözingenwald

Landart Biel-Bienne 2019. Alle Infos über die Ausstellenden und mehr unter <http://landartkosta.blogspot.com>. (Bis 27.10.)

Biel, Hirslanden Klinik Linde

Blumenrain 105: Bilder von Bastian Oldhouse. Offen: Mo–Fr 8–19 Uhr und Sa/So 8.30–18 Uhr. (Bis 2.12.)

Biel, Pasquartkirche

Seevorstadt 99a: «Haiti Couleurs», Fotoausstellung von Sammie Keller. Offen: Mi/Sa/So 14–17 Uhr. (Bis 27.10.)

Biel, Eldorado Bar

Mattenstrasse 28: Biel. simsim Art von Simone Baumann, Malerei. (Bis 6.9.)

Bellelay, Abbatiale

«Louez ou l'est». Sommerausstellung mit Werken von Zilla Leutenegger, Videokünstlerin. Fotografie, Performance und Kunst am Bau. Offen: Mo–Fr 10–12 und 14–18 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr. (Bis 8.9.)

Courtelay, Galerie le Moulin 4

Auswahl der neuesten Bilder von der in Delémont wohnhaften Künstlerin Béatrice Lovy Rebetez. Vernissage: Fr 6.9. 19–21 Uhr. Offen Sa/So 14–16 Uhr oder nach Vereinbarung. (Bis 29.9.)

Erlach, Galerie Mayhaus

Galsstrasse 3: Stadt- und Ruinenbilder und was noch dazu gehört (1965–2017) von Martin Ziegelmüller. Offen: Sa/So 14–18 Uhr. (Bis 15.9.)

Grenchen, Kunsthaus

Bahnhofstrasse 53: «Reprend ton souffle», Installationen, Zeichnung, Skulpturen und Videos von Carmen Perrin. Offen Do–Sa 14–17 Uhr, So 11–16 Uhr, Mo–Mi geschlossen. (Bis 22.9.)

Lyss/Aarberg: Kulturmühle und Rathauskeller

Mühleplatz 8/Stadtplatz 24: «L 11 A», 11 Künstlerinnen stellen aus: Das Künstlerinnenkollektiv W.I.R. und Suzanne Castberg. Offen: Fr 18–21 Uhr, Sa 10–12 und 14–17 Uhr, So 14–17 Uhr. (Bis 15.9.)

Lyss, Sieberhaus

Herrengasse 4: Bilder von Myung Mosimann und Jean-Pierre Méroz. Vernissage: Do 5.9. 18 Uhr. Offen: Fr 14–19 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr. (Bis 8.9.)

Nidau, Unicart

Hauptstrasse 43: «tiramisu», Kunstausstellung aus dem Netzwerk Grenchen. Vernissage: Fr 6.9. 18.30 Uhr. Offen: Di/Do/Fr 14–18 Uhr, Mi 9–18 Uhr und Sa 9–14 Uhr. (Bis 5.10.)

Perrefitte, Selzart

Sous le Tacon 20A: Malerei von Rebekka Steiger. Offen: Sa/So 14–18 Uhr oder nach Vereinbarung auf Tel. 079 779 56 27. (Bis 22.9.)

Siselen, Galerie 25 by Regina Larsson

Käsereweg 1: 100 Jahre Flowerpower; Werke von Jeanne Amen, Hanni Bay, Marianne Eigenheer, Fernad Giauque, Lilly Keller, Regina Larsson, Waldemar Michaelson, Hildegard Ryter, Denise Schwander, Marcel Stüssi, Monika Teal sowie vielen anderen Künstlerinnen und Künstlern. Offen Sa/So 14–18 Uhr oder nach Vereinbarung per Tel. 032 396 20 71. (Bis 29.9.)